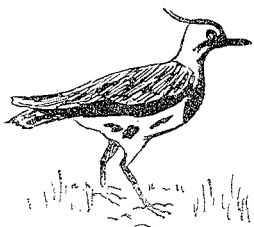


chen, nachdem es sein Gelege vollzählig hatte, verunglückte oder in die Krallen eines Sperbers geriet und dass dann eine Kollegin das verwaiste Nest entdeckte und in ihrer Unterkunftsnöte die leerstehende Wohnung mit Beschlag und Eiern belegte. Bei einer spätern Kontrolle fanden sich, wie erwartet, im Nistmaterial ganz versteckt, noch etwa 10 Eier vor, die einen ganz, die andern zerbrochen. Die zweite Wohnungsinhaberin scheint also wenigstens ihre eigene Brut hochgebracht zu haben. — Es darf wohl nicht angenommen werden, dass zwei in Verlegenheit sich befindliche Kohlmeisenmütter gleichzeitig den Kasten zur Eiablage benützt haben.

(Schluss folgt).

FELDORNITHOLOGIE.



Vorbemerkung der Redaktion. Mit besonderer Genugtuung können wir feststellen, dass die Tätigkeit unserer Feldornithologen immer eine sehr rege ist. Zu unserm grossen Bedauern gestattet es der beschränkte Raum nicht, alle Einsendungen in extenso zu publizieren. Wir müssen daher auf die wichtigsten Daten abstellen und ausführliche Meldungen ab und zu der Schweizer Vogelwarte der S. G. V. V. in Sempach zur Weiterverarbeitung überweisen. Aus dem gleichen Grunde haben wir die lateinischen Vogelnamen tunlichst weggelassen. Unsere geschätzten Mitarbeiter mögen sich aber dadurch nicht entmutigen lassen und unentwegt weiter schaffen im Dienste unserer S. G. V. V.

Da die Frühlingszugzeit heranrückt und wir uns auf zahlreiche Neumeldungen freuen, haben wir die heutige Nummer des O. B. der **Feldornithologie** gewidmet. Dadurch sollen die letztjährigen Berichte nach Möglichkeit zum Abschluss gebracht werden.



Ein seltener Gast.

A. Stierlin, Zürich.

Zürich beherbergt oft ohne sein Wissen Herrschaften, die incognito zu reisen belieben und es nicht lieben, wenn man sie erkennt und bei ihrem Namen zu nennen sich erdreistet. So hat kürzlich eine Hoheit aus dem Reiche der Vögel sich hier aufgehalten, ohne von ihrem Dasein viel Aufhebens zu machen und man darf es füglich dem Zufalle beimessen, dass man sie überhaupt beachtet hat. Gehe ich da am 1. September über die Quaibrücke. Da zieht ein ungewöhnliches Flugbild eines übergrossen Vogels meine Aufmerksamkeit auf sich, denn seltsam sind seine Formen wie auch die Ausmasse. Vom See her kommt er angerudert, langsam, lässigen Schwingenschlages durch die Luft, nicht allzu hoch über die Bäume des Bürkliplatzes weg und ich beeile mich,

seine Flugbahn in möglichster Nähe zu kreuzen. Dies gelingt mir auch und in geringer Höhe wuchtet der bedeutsame Flieger über mich hin. Er klaffert etwa 1,20 Meter in der Flügelspanne. Wie ein Ausrufzeichen geht ihm ein langer Hals voran, der sich im Kopfe unmerklich verdickt und deutlich erkenne ich bei einer Wendung den krummen Schnabel des Raubvogels. Eigenartig aber mutet der lange, stumpf abgerundete Stoss an, ein Fächerschwanz, vorne spitz, nach hinten keilig sich erweiternd. Das muss ein Sonderling sein, halb Gans, halb Adler. Und keinen Augenblick bin ich im Zweifel, dass ich es mit einem Irrgaste zu tun habe.

Es konnte auch nur einer sein, auf welchen dieses Signalement passt, der Kormoran (*Phalacrocorax c. carbo L.*). Am Bodensee wird er Seeadler genannt, und es gehört schon eine starke Dosis Polarluft dazu, wenn man diesen Nordländer dort einmal beobachten kann. Vor Jahren ward mir diese Gelegenheit bei Altenrhein und an der Mündung der Goldach. Aber damals blies ein Ostwind, der einem fast durchs Mark fuhr. Um so verwunderlicher war es, diesen Vogel an einem sonnenschwülen Spätsommertage im Weichbilde der Stadt zu erkennen. Er wird selbst als Wintergast zu den Seltenheiten gerechnet in der Schweiz.

Der Kormoran gehört zur Familie der Scharben und ist ein naher Verwandter des Pelikan. In der Grösse ist er am besten einer Gans vergleichbar, deren sonstige Proportionen er auch aufweist. Seltsam ist sein Schnabel geformt, der, von der Wurzel an gerade, sich stark verjüngt und dessen Oberkiefer in einen rechtwinklig abgeboenen Raubvogelhaken ausläuft. Kurze, breite Ruderfüsse lassen ihn am Lande recht unbeholfen erscheinen, während er auf dem Wasser wie ein Gleitboot und unter dem Wasser wie ein Torpedo dahinfeilt. Bis auf 40 Meter geht sein fabelhaftes Tauchvermögen und der schnellste Fisch ist seine Beute, wenn er seinen Weg kreuzt, der dem eines Unterseebootes nicht unähnlich ist. Seine Beute ist immer von beträchtlicher Grösse. Wo immer er sich daher auf den Binnengewässern blicken lässt, da graut dem Fischer. Darum ist der Kormoran auch überall verfolgt und verfehmt. Und dies hat zur Folge, dass er äusserst scheu und vorsichtig den Menschen meidet und mit Vorliebe das offene Meer als sein Operationsfeld auswählt, wo er wenig Schaden stiften kann. Er bewohnt daher hauptsächlich unwirtliche Felsen-eilande der Arktis, aber auch der südlicheren Meere Europas und Asiens. Die Chinesen haben längst seine Tauchkunst und seine Gier sich dienstbar gemacht und richten junge Kormorane zur Fischerei auf Flössen ab, welche aus Bambusstangen bestehen. Der chinesische Kormoran ist noch etwas grösser als der europäische und besitzt daher auch die Kraft, grosse Fische von der Stärke eines Lachses an die Oberfläche zu befördern, wo ihn dann der Fischer mitsamt seiner Beute in einem Hamen auffängt. Damit der Taucher sein Opfer nicht unter Wasser verschlingt, legt man ihm einen Metallring um den Hals. Im Mittelalter trieben die Höflinge von England und Frankreich den Fischfang mit dem Kormoran als Sport.

Ein wunderbares Stahlblau, das oft in irisierendes Tiefkarmin überläuft, zeichnet das Gefieder des ausgewachsenen Kormorans aus. Grün-schwarz metallisiert besonders die Rückenpartie, während Hals und Gurgel weiss leuchten. Seltsam mutet eine gelbe Wachshaut um die Augen und ein gleichgefärbter Kehlsack an, aus welchem letzterem die Altvögel den Nestjungen die Beutefische speien. Eigentümlich ist die Tatsache, dass der Kormoran mit Vorliebe auf Bäumen nistet, wo er Reiher und Krähen aus ihren Nestern vertreibt.

Herbstabend im Wald.

J. B u s s m a n n, Hitzkirch.

Der 26. Oktober war ein wunderbarer Herbsttag. Föhnstimmung in der Natur. Rotgolden glänzen die ausgedehnten Buchenwälder, die ihres vielfarbigen Blätterschmuckes noch nicht beraubt sind. Wie feurige Ampeln leuchten die am Waldrand stehenden Kirschbäume, und wie Rubine strahlen die Beeren des Stechpalms. Ein leichter Wind streicht durch den dämmerigen Hain. Da und dort fällt ein lebensmüdes Blatt auf den moosigen Waldboden. Von den nahen Matten ertönt Herdengeläute, das so seltsam nachklingt im stillen Wald, über den die Nacht ihre weichen Flügel auszubreiten beginnt.

Goldhähnchen zirpen und schwirren im Gezweig. Ein Zaunkönig schmettert sein verspätetes Lied. Kehl- und Tannenmeisen turnen im Geäst und locken sich vor dem zur-Ruhegehen. Schon hat eine alte Krähe ihren Schlafbaum bezogen und scheint mit sich selber zu reden. «Chuät, chuät». Noch balgen sich ihre Artgenossen im blauen Aether, den Luftraum mit Gekrächze erfüllend. Bald wird's lebendiger in den Baumkronen. Das Rabenheer ist eingefahren. Im Unterholz scheinen Amseln in ihrer Ruhe gestört worden zu sein. «äi, gi gi gi» tönt's hier, «hui gä gä» ruft's dort. Genosse Eichelhäher verspottet den Lauscher und zitiert den Bussard. In der waldnahen Hofstatt schreien die Spechte. Und jetzt wird's noch reger im Mischwald, dem Massenquartier so vieler Gefiederter.

Wuh, wuh, wuh! Wuchtelnde Flügel über mir. Kratzen am nahen Baum. Wer ist's? Sich breit machen ist nicht angezeigt, wenn man beobachten will. Bedächtig dreht sich mein bewaffnetes Auge und entdeckt just ein Schwarzspechtmännchen, das eine Tanne hinaufklettert und hin und wieder gegen den Stamm schlägt, als ob es erbot wäre über den frechen Eindringling mit dem grauen Hut im Tannengebüsch. «Sgüüü, sgüöh» ruft's langgezogen durch die Dämmerung. Nahe tönt ein Klopfen an hohlem Stamm. Ein Schwarzspechtweibchen hockt unter dem Höhleneingang hoch oben an einer Buche. Das Nachtquartier ist wohl besetzt, und der Eindringling muss heraus. Ja wirklich. Wie Frau Spechtin den rotleuchtenden Kopf ins Loch steckt, schwirrt ein Grünspecht heraus und schimpft über den Herausschmeisser. Wie lustig! Nun sitzt die Uebernacht-